

# Heidnische Glaubensvorstellungen, Zauberei und religiöser Eifer in Estland um 1700

von

J u h a n K a h k

In der Geschichtsforschung ist während der letzten Jahrzehnte innerhalb wie außerhalb der Sowjetunion immer größere Aufmerksamkeit auf die Untersuchung von Stimmungen und Meinungen der Bevölkerung einzelner Länder verwendet worden, d. h. man hat sich mit zunehmendem Interesse mit den sog. sozialpsychologischen Aspekten des historischen Prozesses befaßt. Im Ausland haben auf diesem Gebiet die Forschungen von E. Le Roy Ladurie und R. Mandrou Anerkennung gefunden, in der Sowjetunion die Arbeiten von A. Gureviš und M. Bachtin, um nur die hervorragendsten zu nennen. Mit einigen einschlägigen Arbeiten ist auch in Sowjetestland begonnen worden.<sup>1</sup>

Die folgende Abhandlung ist einem engeren Problemkreis in einem relativ kurzen Zeitraum gewidmet. Sie befaßt sich mit den Wandlungen, die sich im geistigen Leben des estnischen Bauerntums um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert vollzogen haben. Viele Prozesse und Erscheinungen, die im folgenden behandelt werden, waren den Historikern schon bekannt; sie sind in umfassenden, allgemeineren Darstellungen beiläufig erwähnt worden. Aber es scheint, daß wir sie heute dank dem Vergleichsmaterial aus anderen Ländern und einiger neuer glücklicher Archivreise besser und tiefer verstehen können.

In Mitteleuropa beginnt im 16. Jahrhundert die Periode des grausamen Kampfes zwischen Reformation und katholischer Gegenreformation; das sind Jahrzehnte blutiger Glaubenskriege und Hexenverbrennungen. Das alles währt das ganze 17. Jahrhundert über und greift sogar auf den Anfang des folgenden Jahrhunderts über. Es waren Jahrzehnte nicht nur voller Tränen und Leid, sondern auch voller mystischer Phantasiegebilde — voller Angst vor dem Jüngsten Tag und voller Pathos vom Opfertod —, die dem heutigen Menschen fast unverständlich erscheinen. Chroniken und Gerichtsprotokolle berichten über Erscheinungen der Massenpsychose, über geradezu glaubenswütige Versammlungen, über verkrampften, zu

---

1) E. Le Roy Ladurie: *Montaillou, village occitan de 1294 à 1324*, Paris 1976; R. Mandrou: *Magistrats et sorciers en France au XVIIe siècle. Une analyse de psychologie historique*, Librairie Plon 1968; M. Bachtin: *Tvorčestvo Fransua Rable i narodnaja kultura srednevekovja i renessansa [Das Schaffen von Francois Rabelais und die Volkskultur des Mittelalters und der Renaissance]*, Moskau 1965; A. Gureviš: *Problemy srednevekovoj narodnoi kulturi [Probleme der Volkskultur des Mittelalters]*, Moskau 1981; ders.: *Kategorii srednevekovoj kulturi [Kategorien der mittelalterlichen Kultur]*, Moskau 1984; *Eesti talurahva sotsiaalseid vaateid XIX sajandil [Die sozialen Einstellungen der estnischen Bauern im 19. Jh.]*, Tallinn 1977.

Ohnmacht führenden epidemischen Tanzschwung, über apokalyptische Visionen von Kindern.

Die heutige Wissenschaft vermag diese Erscheinungen schon in genügendem Maße sachlich zu erklären. Es handelt sich um eine sehr komplizierte Übergangsperiode, die an die Psyche des Menschen so große Anforderungen stellte, daß sie in manchen Fällen zusammenbrechen konnte. Die Reformation bedeutete die Ablösung der bisherigen Überzeugungen der Menschen durch neue, und gerade im Verlauf dieses Prozesses gerieten Dorf- und Stadtgemeinden unter den psychischen Druck von Predigern. Beide Seiten — sowohl die Katholiken als auch die Lutheraner — beschuldigten den anderen des Bündnisses mit dem Teufel. Und daher ist es nicht verwunderlich, daß man den Teufel recht bald überall zu sehen begann. In stärker entwickelten Staaten zerfiel infolge Geldwirtschaft und Handelsverkehr die alte, patriarchalisch geführte Dorfgemeinde. Menschen, die sich früher immer auf andere Mitglieder der Gemeinde verlassen konnten, fühlten sich plötzlich von habgierigen Wölfen umgeben und begannen, überall Werwölfe und Hexen zu sehen.

In der Geschichte des estnischen Volkes trat die geistige Krise, die zugleich eine geistliche war, auf breiter Front erst im 17. Jahrhundert ein. Der schwedische Staat hatte in den dreißiger Jahren die Eroberung des estnischen Siedlungsgebietes beendet und begann nun auch mit der administrativen und kirchlichen Eingliederung. Die schwedische Kirche bildete damals eines der wesentlichsten Bollwerke des kämpferischen Luthertums in Europa und betrieb nun auch auf estnischem Gebiet energisch eine Politik der „Seelenrettung“. Diesem Zweck dienten auch die in den Jahren 1667—1668 in Nord- und Südostland durchgeführten Kirchenvisitationen.<sup>2</sup> Dabei traten ebenso wie in verschiedenen Straf- und Hexenprozessen der nachfolgenden Zeit im estnischen Volk verbreitet religiöse Vorstellungen zutage, die ein seltsames Gemisch aus heidnischer Religion, christlicher Glaubenslehre und Zauberei bildeten. Schon 1656 hatte Adam Olearius „Von den Unteutschen oder alten Liefvländischen Einwohnern“ zu berichten gewußt: „Man hält sie für ein zauberisch Volck/ und sagen/ daß die Hexerey unter jhnen so gemein/ daß es die Alten den Jungen lehren. . .“<sup>3</sup>

Als die Kirchenbeamten im Spätsommer des Jahres 1667 von einem süd-estnischen (nordlivländischen) Kirchspiel ins andere zu ziehen begannen, eröffnete sich ihnen ein ihres Erachtens deprimierendes Bild: Fast überall meldete man ihnen, daß die Bauern heilige Bäume und Steine anbeteten und hingingen, um diesen Opfer zu bringen. Auch gab man ihnen zahlreiche Namen von Hexen bekannt. Abgötterei wurde ermittelt, und Angaben über das Wirken der Hexen erhielt man aus den Kirchspielen

2) Die im folgenden zitierten Visitationsprotokolle sind in den Akten Livonica II. 442 des Schwedischen Reichsarchivs in Stockholm erhalten.

3) A. Olearius: Vermehrte Neue Beschreibung Der Muscowitischen vnd Persischen Reyse, Schleswig 1656, neu hrsg. von D. Lohmeier, Tübingen 1971, Das neunnte Capitel, S. 105—114, hier S. 110.

Torma, St. Bartholomäi (Palamuse), Fellin (Viljandi), Helmet (Helme), Anzen (Urvaste), Hallist (Halliste), St. Marien-Magdalenen (Maarja-Magdaleena), Rappin (Räpina), Neuhausen (Vastseliina), Kurs (Kursi), Ecks (Äksi), Randen (Rannu) und Dorpat (Tartu).

In manchen Fällen stellten die Visitatoren fest, daß die Bauern sich dem christlichen Glauben gegenüber in der Öffentlichkeit feindlich verhielten. Im Kirchspiel Ecks meldete man den Visitatoren, daß ein Bauer namens Mõiga Tõns „die Auferstehung der Toten verleugnet, die Pastores so solches lehrten verfluchet, auch gesagt, daß die Pastores nur die Leute darum zum heiligen Abendmahl holten, daß sie nur Geld abnehmen, hatte sonst keinen Nutzen dabei“. In St. Marien-Magdalenen wußte man über Koltzi Jaak (Koltzi Jaeck) zu berichten: „Wenn seine Leute zu Kirche wollen so soll er sagen: Was wollt ihr dahin gehen, denn was wird euch daselbst gegeben?“ Als die Visitatoren ins Kirchspiel Wendau (Võnnu) kamen, um Kirchensteuern einzuziehen, soll Kullatsi Jürgens Frau gesagt haben: „Der Teufel hol die Gerechtigkeit, unter diesen auch die, die zur Kirche gehen.“ In Rappin (Räpina kikelkond) kannte man dem Namen nach mehrere Hexen, deren Hilfe auch Gutsbesitzer in Anspruch nahmen. Daneben wurden noch sechs Bauern als „Gottesverächter“ und „Heiliger Sacramenten Verächter“ bezeichnet. In Randen soll Hinte Tõnis Frau in Wut zum Pastor gesagt haben: „Der Teufel soll Gott und dich mit ihm holen“ (im Protokoll estnisch: „Kurrat Wotku Jumalt ninck Sinnu kahn“). Gegen Ende der Visitationen erhielten die Behörden Mitteilung über einen alten Bauern aus Kalkuse (Beigut von Randen?), der „verrichte das H[eilige] Abendmahl mit Milch und Brodt, treibe Abgötterei, holt die Leute vom Gottesdienst ab und bildet ihnen ein, das die Kirche die Ursache ihres Unglücks und Krankheit wäre“.

Offensichtlich haben wir es im 17. Jahrhundert noch mit einem Zeitraum zu tun, in dem ein Teil der Bauern im Christentum eine fremde Magie sah, die bekämpft werden müsse. Adam Olearius erzählt von einem Bauern, der seinen Nachbarn, von dessen Kirch- und Abendmahls-gang er erfahren hatte, „sehr schmähhlich/abschewlich und Gotteslästerlich“ verspottet habe.<sup>4</sup> Der Bauer Andre Tõnis aus Pörafer (Pööravere) soll nach der großen Mißernte von 1695 verzweifelt auf seine leeren Äcker gedeutet und gefragt haben: „Soll ich und Gesinde davon satt werden?“ Dann warf er einen Stein gegen den Himmel und sagte: „Wenn du in meine Hände kämest, würde ich dich in die Hölle und von dort wieder hinaustreiben.“

Gemäß den Vorschriften zur Durchführung von Visitationen bildete die Ausforschung von „Hexen“ und ihre Auslieferung an die Behörden eine der wichtigsten Aufgaben, der sich, wie die Quellen ausweisen, die Visitatoren eifrig widmeten. Nach M. M a d a r können die im 17. Jahrhundert in Estland durchgeführten Hexenprozesse folgendermaßen gegliedert werden: Im ersten Viertel des Jahrhunderts gab es 14, im zweiten 44, im dritten 12 und im vierten 25 Prozesse.<sup>5</sup> Gegen Ende des Jahr-

4) Ebenda, S. 110.

hundreds stieg — wie auch in Schweden und Finnland — die Zahl der Prozesse erneut, die letzten fanden zu Anfang des 18. Jahrhunderts statt. Der Zauberei beschuldigte man bei 25 Prozessen (23 v. H.) nur Frauen, bei 49 Prozessen (55 v. H.) nur Männer und bei 15 Prozessen (17 v. H.) Männer wie Frauen. Eine überwiegende Zahl von „Frauen-Hexen“ wie in Westeuropa und in Finnland gab es in Estland nicht.

Die während des 17. Jahrhunderts in Estland durchgeführten Hexenprozesse hatten viele gemeinsame Züge mit denen in anderen Regionen Europas. Die gegenseitigen Beschuldigungen erwuchsen aus dorfinernen sozialen Spannungen. Besonders häufig gerieten alteingesessene Glieder der Dorfgemeinde wie Heilkundige und Wahrsager unter Verdacht. Im Kampf gegen Hexen gingen die Pastoren und Richter von einer „Hexendoktrin“ aus, wie sie auch anderswo in Europa verbreitet war. In den Unterlagen der auf estnischem Siedlungsgebiet durchgeführten Prozesse spiegeln sich diese mit der Hexenjagd verbundenen Vorstellungen (wie z. B. Vertrag mit dem Teufel, Flug zum Hexensabbat) jedoch verhältnismäßig schwach wieder. Über Teufelspakte sprachen die Bauern auch nach Folterungen selten und äußerst unbestimmt. Hin und wieder begann das Gespräch mit Aussagen über den Teufel, doch kamen die Bauern bald auf die aus der Geisteswelt des Vorchristentums stammenden Fabelwesen zu sprechen, die sie lebendig und konkret beschreiben konnten.

Trotz aller Bemühungen gelang es den Polizei- und Kirchenbehörden nicht gänzlich, vorchristliche Vorstellungen und Traditionen auszurotten. Noch im Jahre 1677 trug z. B. der livländische Kirchenausschuß dem König vor, daß er „diese erschreckliche Abgötterey und Heydnisse Blindheit darin so viele Tausende arme Seelen in diesem Lande stecken“ nicht „ungerühret“ hinnehmen könne. Das alles sei für den Staat eine große Gefahr, weil solche verirrtten Seelen leicht „zu Pabstthum und fremder Herrschaft geneigt“ sein könnten.<sup>6</sup>

Es ist schwer zur beurteilen, welche Veränderungen diese hier beschriebenen und bedeutend intensiver als zuvor betriebenen kirchenpolitischen Aktionen im Seelenleben der Bauern hervorgerufen haben mögen. Wir besitzen leider nicht genügend Vergleichsmaterial aus früheren Jahrhunderten. Aber beim Studium der vorhandenen Dokumente — vor allem der Protokolle der Hexenprozesse — bekommt man den Eindruck, daß Gefühle von heilloser Angst vor dämonischen Kräften stärker wurden, zumal gleichzeitig Vorstellungen von heilbringenden magischen Kräften sowie Erinnerungen an bekannte Wahrsager und Heilkundige im Volk weiterlebten.

Am Ende des 17. Jahrhunderts trafen neue Heimsuchungen das geplagte Landvolk — der „große Hunger“ von 1695—1697, der Nordische Krieg und die verheerende Pest von 1710. Von der Schwierigkeit der Lage zeu-

5) M. M a d a r : Nõiaprotsessid Eestis XV kuni XVII sajandini [Hexenprozesse in Estland vom 15. bis 17. Jh.], ungedruckte Diplomarbeit, Tartu 1980.

6) Schwedisches Reichsarchiv, Livonica II. 492. Brief des livländischen Kirchenausschusses an den König im Jahre 1677.

gen die Schilderungen des Geistlichen Heinrich G u t s l a f f , der Anfang des 18. Jahrhunderts in Estland tätig war: „Das Brot muß der Bauer zehn bis zwanzig Wochen vor der Ernte von der Herrschaft betteln. Und in der Erntezeit muß er wochenlang ununterbrochen für die Grundherrschaft arbeiten. Die Kinder gehen barfuß, im bloßen Hemd, Sommer und Winter. Brot und Spreu sind ihre Nahrung. Es ist deswegen verständlich, daß solche Menschen schwer zugänglich seien für die christliche Wahrheit.“<sup>7</sup>

Typisch sind die Vorfälle, die sich im September des Jahres 1720 in der Umgebung von Odenpäh (Otepää) zu trugen. Der Bauer Soo Jaak aus Knippelshof (Nüpli) sei einmal nach dem Johannistag im Fuhrwerk des Gutes am Gutshof Bremerfeldt (Prääma), in dessen Umgebung er offensichtlich übernachtet hatte, vorbeigefahren und ruhig nach Hause zurückgekehrt, ohne zu wissen, daß man um dieselbe Zeit auf dem Gut einen Bierkessel gestohlen hatte. Die ortsansässigen Bauern machten sich auf die Suche nach dem Kessel und wandten sich verständlicherweise an den örtlichen „Weisen“, den Bauern Vahese Jaan, der auf dem Gutshof Igast (Iigaste) wohnte. Wie dieser später selbst vor Gericht erklärte, hatte ihm der Bauer Raudate Andrei aus dem Kirchspiel Kawelecht (Puhja kihelkond) die Kunst des Aufspürens von Dieben neun Jahre zuvor beigebracht. Er hatte zu ihm gesagt: „Wo du an Gott und Himmel Rechtlich glaubst, so wirst davon erfahren, wer Böses gethan. Wo du aber nicht glaubst, werdest auch nichts erfahren.“<sup>8</sup>

Der Anweisung entsprechend handelte Jaan in folgender Weise. Er habe eine kleine Wachskugel fingerbreit über den Wasserspiegel eines mit Wasser gefüllten Gefäßes gehalten und dabei leidenschaftlich und aus ganzem Herzen zu Gott gebetet und gesagt: „Herr Gott, Mein Schöpfer und Erlöser, zeige und eröffne mir durch diesen zum heiligen Gebrauch gewidmeten Wachs den Übeltäter, da nichts verborgen, damitten nicht Unschuldigen auch treffe.“ Das alles habe er, wie er vor Gericht betonte, aus Herzensgrund und mit tiefen Seufzern hervorgebracht. Danach nannte Jaan nacheinander die Namen derjenigen, die er verdächtigte und sagte, „wenn derjenige der schuldig und dessen Name genannt, ... das sich die Kugel über dem Wasser herum drehe und bewege“. Durch diese Prozedur erfuhren die Bauern von Bremerfeldt, daß Soo Jaak aus Knippelshof den Bierkessel gestohlen habe. Anfang September kamen zwei Bauern aus Bremerfeldt, geführt vom Gutsvogt, auf Soo Jaaks Gehöft und forderten den gestohlenen Kessel zurück. Als sich Jaak für nicht schuldig erklärte, fesselte man ihn und führte ihn in einen Krug in der Nähe von Odenpäh. Da versammelten sich auch andere Bauern und hielten über Jaak Gericht. Dabei zeigte sich, daß die estnischen Bauern bei den zahlreichen, vor ihren Augen durchgeführten Hexenprozessen so manches gelernt hatten. Zu-

7) E. Winter: Halle als Ausgangspunkt der deutschen Rußlandkunde im 18. Jahrhundert (Veröff. des Instituts für Slawistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Nr. 2), Berlin 1953, S. 262.

8) Hierzu u. im folgenden: Staatliches Zentralarchiv für Geschichte in Tartu (Dorpat) (weiterhin zit.: SZfG Tartu), Fond (F.) 914, Verzeichnis (V.) 1, Dokumentenheit (D.) 148, Blatt (BL) 18.

nächst peinigte man Soo Jaak mit Daumenschrauben.<sup>9</sup> Dann fesselten die Bauern Jaak an den Zaun des Kruges und prügelten ihn mit Riemen. Als er dennoch seine Schuld nicht bekannte, schleifte man ihn zum Speicher, wo man ihm feierlich Taar (ein leichtes Bier) zu trinken gab. Dabei sagten die Bauern, die mit diesem Ritual das Abendmahl karikierten: „Dies ist H[eiliges] Abendmahl . . . , wir vergeben dir deine Sünde und Morgen als dem Montag sollst gebrandt werden.“<sup>10</sup> Nach Jaaks Worten hat einer „den Saltz . . . in den Taar geworfen, welchen Mennecke Thomas mit einem Stocke eingerühret und hier Verklagten zu trinken gegeben mit dem Wort: ‚Ich gebe dir Christi Blut zu trinken und so will dir deine Sünde vergeben. Morgen wirst du mit Feuer gebrannt werden‘“.<sup>11</sup> Danach sperrte man Soo Jaak im Speicher ein. Ihm gelang es aber, hinauszukommen und nach Hause zu fliehen. Doch ritten seine Peiniger ihm bald nach, und ein Bauer hielt ein bloßes Schwert in der Hand. Als Jaaks Frau sich weigerte, ihnen den Schlüssel vom Speicher des Gehöfts zu geben, verprügelten sie sie und nahmen ihr den Schlüssel mit Gewalt weg. Sie durchsuchten das Bauernhaus und die Nebengebäude und plünderten sie. Sie schlachteten ein Schaf und verspeisten es. Außerdem nahmen sie Lebensmittel und Kleider mit.<sup>12</sup> Die Bauern wurden vom Gericht zu Leibesstrafen verurteilt.

Bei den geschilderten Vorfällen sind Elemente des Alten und Neuen in äußerst anschaulicher Weise miteinander verflochten. Eine zentrale Rolle spielte der Vertreter des alten Glaubens, der bei den Bauern als „Weiser“, bei den Behörden aber als „Hexe“ galt. Es ist charakteristisch, wie der Weise die Wichtigkeit tiefer seelischer Erlebnisse betonte, obwohl die begleitenden (oder sie hervorrufenden?) Gebete dem Christenglauben entstammten. Die alten Schamanenerfahrungen wurden in der äußeren Form christlicher Riten realisiert. Um das Ziel zu erreichen, schien ein kollektives hypnotisches Erlebnis vonnöten zu sein. Die alten, aus vorchristlichen religiösen Überzeugungen herrührenden Riten verbanden sich in eigenartiger Weise mit den aus der christlichen Kirche stammenden Riten. Schließlich kommt noch ein drittes Element hinzu — eine Einstellung, die christliche Riten verhöhnte, wie sie in der Spendung des Abendmahls mit Dünnbier zum Ausdruck kommt. Es ist schwer festzustellen, in welchem Maße naiver Glaube oder nur Scherz hinter diesen Handlungen steckte. Einen ganz zufälligen Charakter konnte die Veranstaltung nicht haben, denn eine Entstellung oder Ablehnung amtlich vorgeschriebener Riten stellten die Visitatoren, wie schon erwähnt, bereits in den sechziger und siebziger Jahren des 17. Jahrhunderts fest.

Im Jahre 1723 wurde der Bauer Viido Ado vom Rittergut Walguta (Valguta) vor das Dorpater Landgericht gebracht, weil man ihn beschuldigte, einen Menschen durch Zauberei getötet und einen Bauernhof in Brand gesteckt zu haben. Über Hexen war in Estland, wie erwähnt, schon früher wiederholt Gericht gehalten worden. Das Gerichtsverfahren gegen

9) Ebenda, Bl. 3.

11) Ebenda, Bl. 16.

10) Ebenda, Bl. 4.

12) Ebenda, Bl. 22.

Viido Ado fällt aber durch zwei besondere Umstände ins Auge. Erstens sind in den Protokollen des Verhörs mehr Zauberworte als gewöhnlich erhalten (sie werden zum Stillen des Blutes, zur Heilung von Verstauchungen und Verzerrungen, zur Unsichtbarmachung, zur Beschwörung von Tod und Krankheit gebraucht). Zweitens war es das erste Mal, daß der Beschuldigte ganz von sich aus eingestand, mit dem Teufel einen Pakt geschlossen zu haben und diesen Vorgang genau schilderte. Das eben war die Vorstellung, die die Kirchen- und Gerichtsbehörden bei den vorhergehenden Prozessen den Bauern hatten aufzwingen wollen — allerdings mit wenig Erfolg. Während die Verhörten bei den bisherigen Prozessen ganz allgemein gestanden hatten, auf Befehl des Teufels gehandelt und mit ihm den Pakt geschlossen zu haben (oft widerriefen sie im Laufe des folgenden Verhörs ein solches Geständnis<sup>13</sup>), schilderte Ado den Vertragsabschluß und den Teufel selbst so genau, als ob er sie aus einer Anweisung für den Kampf gegen Hexen abgelesen hätte. Als Ado im Februar 1723 vor das Dorpater Landgericht geladen wurde, leugnete er anfangs, die Häuser der anderen Bauern in Brand gesteckt zu haben. Später erzählte er darüber, wie er zur Hexe geworden war, und auch über die Kniffe und Zauberworte in dieser Rolle sehr ausführlich.

Nach seinen eigenen Worten stammte Viido Ado aus Lappland. Als er 12 Jahre alt war, führte ihn sein Vater einmal in ein Gebüsch, gab ihm ein Tuch in die Hand, schnitt eine Wunde in seinen Finger und ließ einige Tropfen Blut auf das Tuch fallen. Dabei soll der Vater einige beschwörende Worte gesprochen haben. Danach sei aus dem Wald eine Gestalt gekommen, die ihm das Tuch aus der Hand gerissen habe und damit weggegangen sei. „Nun mein Sohn“, habe der Vater gesagt, „ich habe Geld vor dir ausgegeben und bin noch 8 weisse [Silbermünzen?] schuldig geblieben.“ Als Ado darauf fragte, wozu dieses Geld zu zahlen gewesen sei, sagte der Vater: „Nun wird dir Gott schon helfen im Krieg und in der Schlacht.“ Darüber vor Gericht berichtend fügte Ado hinzu, er wisse eigentlich nicht, ob damit seine Seele verkauft oder etwas anderes gemacht worden sei. Als Ado 15 Jahre alt wurde und in den Krieg ziehen mußte, habe der Vater ihn wieder aufs Feld geführt und „ein Weiss Tuch und das Geld gegeben und indem wäre der Kerl auf des Vaters Pfiff zu ihnen gekommen ohne Kopf und Hände“ und habe das Geld genommen.<sup>14</sup> Bei einem anderen Verhör behauptete Ado, daß der Vater damals gesagt habe: „Nun ich gebe dir meinen Sohn zu deiner Dienste“, und er habe hinzugefügt, daß der „Feind“ in Habichtsgestalt hergeflogen sei und nach dem Geld gegriffen habe.<sup>15</sup> Bei einem dritten Verhör beschrieb er den Teufel als einen kurzbeinigen kopf- und schwanzlosen Hund.<sup>16</sup>

Ado war als Krieger nach Livland gekommen und dort seßhaft geworden. Sein Repertoire an Zauberkünsten war aber offensichtlich lokaler

13) Siehe J. Kahk: Inimesed ja olud „vanal heal“ Rootsi ajal [Menschen und Verhältnisse zur „alten guten“ schwedischen Zeit], in: Looming, 8, 1983, S. 1098—1126.

14) SZfG, F. 914, V. 1, D 182, Bl. 5.

15) Ebenda, Bl. 7.

16) Ebenda, Bl. 8.

Herkunft. Den anderen örtlichen Weisen ähnlich, gebrauchte er, um jemandem Schaden zuzufügen, Teile von Tierkadavern, die auf Pflöcke aufgespießt, zwischen Stöcke gequetscht oder im Flußwasser zum Gefrieren gebracht wurden.<sup>17</sup> Nach längerem Widerstand ließ Ado das Gericht schließlich auch die Zauberworte wissen, mit denen er anderen Menschen Schaden zufügte: „Komm Teufel, ich brauche deine Hilfe. — Brech Fuß, Brech Hals, Brech Arm oder mach ihn krank oder nimm ihn gleich, so bekommst du die Seele — es komme auf meine Seele!“<sup>18</sup> Die estnischen Beschwörungsworte im Protokoll werden auf Grund der erhaltenen deutschen Übersetzung besser verständlich. So geht aus dem Text die Idee des Paktabschlusses mit dem Teufel deutlich hervor und zugleich auch, daß der Pakt der Seele des Zaubers selbst schadete.

Ado wurde auch bei der Aufklärung von Diebstählen zu Hilfe gerufen. Einmal bat ein Bauer ihm aufzudecken, wer sein Pflugeisen gestohlen habe und wer schuld daran sei, daß Wölfe sein Fohlen zerfleischten. Als dann Ado vom „Feind“ (d. h. vom Teufel) in dieser Sache Hilfe verlangte, soll er zur Antwort bekommen haben, „daß er bei seinem Nachbar auf Feld gehen sollte, da würde er sehen, daß mit seinem Pflugeisen gepflügt wird, welchen er auch daselbst gefunden und weggenommen“. Am Verderben des Fohlens aber sei die eigene Nachlässigkeit des Bauern schuld gewesen. Bei alledem bestätigte Ado, daß er an das Christentum glaube und ein ehrlicher Christ sei.

Im Oktober 1725 brachte man den Bauern Pragi Hans (Gutsbesitz Aya [Ahja], Dorf Valgu) vor das Dorpater Landgericht. Er wurde der Zauberei und Abgötterei beschuldigt. Im Laufe des Gerichtsverfahrens stellte sich heraus, daß er einige Jahre zuvor bei einem Brand auf seinem Gehöft einen Teil seiner Habe verloren hatte. Darüber sei sein Weib Els (in den Quellen: Hels) äußerst betrübt gewesen und habe im Jahre 1723 ihre Mutter im Traum gesehen. Wie Els vor Gericht erklärte, habe ihre Mutter im Traum gesagt: „Sehet liebe Kinder, deswegen verfolgt euch das Feuer, weil ihr an dem Fest aller Seelen nicht an den Toten gedenket, wodurch sie [Els] also Gott zugelobet, sie wollte hierauf dieses Tages besser Sorge halten, [sie habe] auch diesen Traum ihrem Mann offenbart.“<sup>19</sup>

Nach ihren eigenen Worten hatte Pragi Hans seiner Frau verboten, am Seelentag irgendwelche Riten zu veranstalten. Erst später erfuhr er, daß sie dies dennoch zusammen mit Tõnu Jaegups Weib Ebbe (in den Unterlagen: Hebbo) heimlich getan hatte. Zu dem von Els veranstalteten Seelengedächtnis kamen am Abend aus der Nachbarschaft auch andere Bauern. Einige von ihnen hatten unterwegs ein Band um den Kopf gebunden und eine Wachskerze in der Hand gehalten.<sup>20</sup> Nach deren eigenen Schilderung hatte Pragi Hansens Frau eines Sonntagabends zum Gedächt-

17) Ebenda, Bl. 1 f.

18) Hierzu u. zum folgenden: ebenda, Bl. 8.

19) Ebenda, F. 914, V. 1, D. 197, Bl. 101.

20) Ebenda, Bl. 68.

nis der toten Seelen ein Abendmahl veranstaltet. Sie berichteten darüber, „daß an einem Winkel auf Stroh der Verstorbenen wegen etwas von Essen gelegt worden, welches nachmals ausgebracht und vor die Hunde gelegt worden“.<sup>21</sup>

Ob der Traum einer Bäuerin nun irgendeine Bedeutung hat, sei dahingestellt. Es ist jedoch ein außergewöhnlicher Fall, daß im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts der Traum eines „gewöhnlichen Menschen“ sich in Urkunden widerspiegelt und seine Schilderung bis auf unsere Tage überliefert ist. Tausende von Menschen haben in jener Zeit Träume gehabt, die sie nur mit übernatürlichen Kräften und Erscheinungen erklären konnten. Im Laufe von ein bis zwei Generationen hatte die Kirche die Bauern dazu gedrängt, ihre alten religiösen Überzeugungen aufzugeben, nicht mehr in heiligen Hainen zu opfern und an Seelentagen der Vorfahren nicht mehr in der überlieferten Weise zu gedenken. Gerade das Verbot des Gedächtnisses der geliebten Vorfahren konnte bei den Menschen jedoch eine tiefe seelische Krise hervorrufen, so daß die Gestalten der Vorfahren sie in ihren Träumen mahnend heimsuchten. Hier und da feierte man doch wieder den Seelentag, und die Toten wurden wieder in alten Grabstätten beigesetzt. Die Kirchen- und Gerichtsbehörden kamen aber diesen verbotenen Riten bald auf die Spur, und die Schuldigen wurden vor Gericht gebracht.

Welch schwere seelische Belastungen der aufgezwungene Verzicht auf die alten vorchristlichen religiösen Überzeugungen mit sich bringen konnte, davon zeugt ein paar Jahrzehnte später eindrucksvoll der Fall eines lettischen Mädchens, auf den Johann Gottfried Herder aufmerksam gemacht hat. Dabei stützte er sich auf die Angaben von Johann Jacob Harder in einem im Jahre 1763 veröffentlichten Artikel. „In einigen Strichen dieses Landes haben sich Meinungen, Sagen, abergläubische Gebräuche dieser alten Zeiten noch unter dem Landvolk erhalten, die desto geheimer und heiliger fortgeerbt werden, eben weil man sie nicht äußern darf“, schreibt Herder. Er erklärt dies am Beispiel des livländischen Mädchens, das einen Traum hatte, der das Mädchen „in das Land der Seelen ihrer abgeschiedenen Vorfahren versetzte“.<sup>22</sup> Harder berichtet von einem 14jährigen lettischen Bauernmädchen, das unklar und wirr redete, als es aus einem quälenden Traum erwachte. Die Bauersleute schenkten dem aber keine Aufmerksamkeit und schickten das Mädchen zum Viehhüten. Das Mädchen ging und kehrte nicht mehr nach Hause zurück. Die Suche nach dem Mädchen blieb erfolglos. Erst am 27. Juli des Jahres fand man es zufällig im Wald, wo es wie in Trance unter einem Baum stand und sich an ihm festhielt. Schließlich brachte man es zum örtlichen Pfarrer, dem es gelang, von dem Mädchen das Geständnis zu erzwingen, daß ihr kurz vor ihrer Flucht eine alte Frau von

21) Ebenda, Bl. 70.

22) A. Johansons: Herder, Harder und ein lettisches Bauernmädchen, in: Zs. für Volkskunde 61 (1965), 1. Halbbd., S. 5.

Waldmütterchen und anderen Feen erzählt habe und daß ihr Geister der Toten dann befohlen hätten, das ganze Jahr über ohne Essen und Trinken im Wald zu verbringen. Ungeachtet der Ermahnungen flüchtete das Mädchen noch einmal, wurde nochmals festgenommen, starb aber bald danach vor Entkräftung.<sup>23</sup>

Gerade zur Zeit dieser eigenartigen „Schwankungen“ im Seelenleben der Bauern erschienen nun die Missionare der Herrnhuter Brüdergemeine in Estland. Man nannte sie auch „Mährische Brüder“. Sie waren nach der Unterdrückung der Hussitischen Bewegung in Böhmen und Mähren nach Deutschland geflohen, wo sie in Herrnhut ein Missionszentrum gründeten, von dem aus sie einige der hussitischen Ideen weitertrugen, so das Ideal der Armut, der brüderlichen Teilung des Vermögens, der asketischen Ablehnung von Luxus und Vergnügen. Schon Anfang des 18. Jahrhunderts nahm die Brüdergemeine eine energische Missionstätigkeit auf. Erste Missionare kamen im Jahre 1726 auch nach Estland.<sup>24</sup>

Hier vertrauten die einheimischen Bauern vielen Pastoren nicht mehr so sehr, mit denen sie und ihre Vorfahren schon viele Generationen lang zusammengelebt hatten. Auch die im Lande herumziehenden Mönche fanden ihr Vertrauen nicht. Da tauchten Menschen aus einem fernen Land auf, die die Kleidung einfacher Leute trugen, oft als Handwerker arbeiteten und die Landessprache schnell erlernten. Sie sprachen über die Ungerechtigkeit der Welt, ein Thema, das die Bauern betraf und das sie gut verstanden. Die Missionare stellten Ehrlichkeit und Armut höher als Habgier und Jagd auf Reichtum. Das alles genügte, um die im Laufe einer Generation unterdrückten Gefühle zum Ausbruch zu bringen.

Auf der anderen Seite kam gerade in diesen Jahrzehnten auch das gedruckte Wort zu den estnischen Bauern. Obwohl sporadische Versuche, estnischsprachige Katechismen zu verbreiten, schon zur Zeit der Reformation gemacht wurden, ist das Neue Testament erst im Jahre 1686 im süd-estnischen und 1715 im nordestnischen Dialekt herausgebracht worden. Eine vollständige Bibel erschien erst 1739.

Über die frühe Tätigkeit der Brüdergemeine in Estland gibt es in amtlichen Urkunden wenig Angaben. Die örtlichen Behörden wurden von der neuen Bewegung wohl in gewissem Sinne überrascht. Die mit den Herrnhutern sympathisierenden Bauern gerieten in der Regel mit den Guts- und Polizeibehörden in keinen direkten Konflikt. Sie äußerten vielmehr ihre Wünsche und Träume „in biblischer Sprache“, weshalb es schwierig war, sie amtlich in irgendeiner Weise zu beschuldigen oder vor Gericht zu stellen.

Es scheint, daß sich die Bewegung der Brüdergemeine zunächst auf der Insel Ösel (Saaremaa) verbreitete. Die neue Lehre begann zuerst der einfache Bauer Jüri aus der Gemeinde Uppel (Upa) und seine Frau Triin

23) Ebenda, S. 6—10.

24) P. S a s s : Zur Geschichte der herrenhutischen Brüdergemeine auf Oesel, in: Mitteilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Rußland, Bd. 40, N. F. Bd. 17, Jg. 1884, Riga 1884, S. 153.

zu verkünden. Wie seinerzeit beim Niklashauser Pfeifer Hans Behem liefen nach den Zeugnissen der Zeitgenossen auch Tausende von Menschen zu den Predigten von Jüri und Triin zusammen, so daß die Versammlungen unter freiem Himmel abgehalten werden mußten.<sup>25</sup> Außer den beiden genannten wurde als Prediger bald auch der Weber Lund bekannt.

Von der Insel Ösel sind auch Angaben über die Themen erhalten, über die die Bauern gepredigt haben. So predigte der Weber Lund, daß alle Menschen durch das Blut Christi erlöst worden seien. Ein Bauernmädchen bestätigte, daß es eine „blutige Hand“ am Himmel gesehen habe. Zwei andere Bauernmädchen versicherten, daß während sie in die Kirche zum Gottesdienst gegangen seien, aus dem Himmel ein Blutregen auf ihren Weg gefallen sei. Sie behaupteten auch, daß sich ein Bauernmädchen im Gehege von Tirimetz (Tiirimetsa) mit Jesus getroffen habe.<sup>26</sup> Weiter bekannt wurde das zwanzigjährige Bauernmädchen Tuleselja Reet. Als die Behörden versuchten, die Leute, die zu ihrer Predigt gekommen waren, auseinanderzutreiben, wurden sie weggejagt. Auch Tuleselja Reet hatte Visionen. Unter anderem gab sie an, gesehen zu haben, wie zwei Gutsbesitzer aus der Familie von Vietinghoff von vier Teufeln in die Hölle geschleppt wurden. Bauern aus dem Kirchspiel Mustelhof (Mustjala) schließlich glaubten Augenzeugen des Kampfes zwischen dem Teufel und einem Engel gewesen zu sein, wobei der letztere die Oberhand gewann.<sup>27</sup>

Für Südostland gibt es ebenfalls Angaben über die Anfänge des Wirkens der Brüdergemeinde und die dabei zu Tage getretenen psychischen Anfälle und Visionen. So wird berichtet, ein Bauernmädchen habe sich in religiöser Begeisterung ertränkt, um von der sündigen Welt Abschied zu nehmen. Kleine Bauernkinder, in Gruppen versammelt, hätten während des Viehhütens abends im Wald religiöse Lieder gesungen. Der Vater eines Bauernmädchens habe versucht, seinem Kind den Glaubenseifer mit Prügelstrafen zu vertreiben. Da entgegnete das Mädchen, daß der Vater wohl Macht und Gewalt über ihren Körper, nicht aber über ihre Seele hätte.<sup>28</sup> Eine Bäuerin aus Südostland hatte in diesen Jahren einen Traum, daß die Bänke der Herrschaft in der Kirche in vollständiger Dunkelheit gelegen hätten, während die der Bauern hell erleuchtet gewesen seien. Das lasse darauf schließen, daß die Angehörigen der Herrschaft, die sich nicht rechtzeitig von ihren Sünden bekehrten, dem Untergang geweiht seien.<sup>29</sup>

Überall, wo sich die Bewegung der Brüdergemeinde in den dreißiger und vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts ausbreitete, geschah es immer

25) Ebenda, S. 155 f. — Zu Hans Behem vgl. K. Arnold: Niklashausen 1476. Quellen und Untersuchungen zur sozial-religiösen Bewegung von Hans Behem und zur Agrarstruktur eines spätmittelalterlichen Dorfes, Baden-Baden 1980, S. 61.

26) S a s s (wie Anm. 24), S. 158—160.

27) Ebenda, S. 160 f.

28) H. P l i t t: Die Brüdergemeinde und die lutherische Kirche in Livland, Schutzschrift für das Diasporawerk, Gotha 1861, S. 113 f.

29) W i n t e r (wie Anm. 7), S. 265.

wieder, daß sowohl die „Propheten“ als auch ihre Zuhörer in Krämpfe verfielen.<sup>30</sup>

In diese Periode fällt auch die Tätigkeit des Tallima Paap, über den wiederholt geschrieben wurde. Er begann seine Predigertätigkeit im Jahre 1742 in der Umgebung von Hahnhof (Haanja), nachdem er sich mit den Vorstellungen der Pietisten und Herrnhuter in Estland vertraut gemacht hatte. Unter den nächsten Anhängern Paaps sollen sich die Ideen eines christlichen Kommunismus verbreitet haben, wie sie schon in den Vorhersagen des Pfeifers von Niklashausen und in den Predigten Thomas Müntzers während des deutschen Bauernkrieges aufgetreten waren. Beim Verhör mußte Tallima Paap bekennen, er habe seinen Anhängern gepredigt, sie sollten auf niemanden hören und keine Arbeit verrichten, bevor nicht der Herrgott sich ihnen offenbart oder ihnen eingepreßt habe, was sie zu tun und wohin zu gehen hätten. Ebenfalls mußte er zugeben, gesagt zu haben, daß alle Deutschen, die die Verkündigung des Gotteswortes verböten, Teufel seien.<sup>31</sup>

Paap und seine Anhänger lehnten die gesellschaftlichen Verhältnisse ihrer Zeit radikal ab, weil sie eine Ausgeburt des Teufels seien. Sie betrachteten sich als auserwählte Menschen, die vollständig losgelöst von dieser Welt leben, immer wieder auf einem anderen Bauernhof wohnen und sich dort miternähren lassen sollten. Nach einem Konflikt mit den örtlichen Behörden in Alt-Kasseritz (Vana-Kasaritsa) wurden Paaps nähere Angehörige verhaftet. Später nahm man auch Paap selbst fest. Ihn rettete aber eine zu jener Zeit verkündete Amnestie vor Bestrafung.

Für die Mitglieder der ersten Brüdergemeinen war eine radikale Ablehnung alter Volkstrachten, Volksbräuche und Volksfeste kennzeichnend. Wie die Anhänger Tallima Paaps haben auch estnische Mitglieder der Brüdergemeine Dudelsäcke und Harfen verbrannt. Frauen warfen ihre Halsketten, Fibeln und verzierten Hauben ins Feuer. Mitglieder der Brüdergemeine halfen den Pastoren eifrig dabei, Opferstätten und heilige Haine aufzusuchen und zu vernichten.<sup>32</sup> Gerade dieser religiös-eifernde „Vernichtungskrieg“ gegen alte „weltliche“ Kleider und Zierden, gegen alte Bräuche und Lieder, der am Anfang des 19. Jahrhunderts von neuem aufflackerte, hat dem kulturellen Erbe der Esten einen großen Schaden zugefügt.

Auch die nur lückenhaft erhaltenen Angaben der Quellen lassen den Rückschluß auf eine tiefe seelische Krise zu, die das estnische Volk jener Zeit betroffen haben muß. Jahrzehntelange Verfolgungen und Bedrohungen, Ermahnungen und Überzeugungsversuche verfehlten seit dem 18. Jahrhundert ihre Wirkungen auf das Seelenleben der estnischen Bauern nicht. Dieser Vorgang war allerdings äußerst verwickelt und kompli-

30) J. Eckardt: Livland im achtzehnten Jahrhundert, Leipzig 1876, S. 224 f.

31) Eesti NSV ajaloo lugemik [Lesebuch zur Geschichte der Estnischen SSR], 1. Bd., Tallinn 1960, S. 266.

32) Eckardt (wie Anm. 30), S. 217 f.

ziert. Die Ankunft der Missionare aus Herrnhut und der Anfang der Verbreitung schriftlicher Kultur scheinen einen ganz bedeutsamen Vorstoß moderner — auch kirchlich-religiöser — Vorstellungen bewirkt zu haben. Wie die geschilderten menschlichen Schicksale zeigen, war freilich die Verdrängung alter Vorstellungen keineswegs ein leichter und schmerzloser Prozeß. Frauen standen gegen Männer, Kinder gegen Eltern auf; Menschen verfielen in Krämpfe, hatten Gesichte, ja Anfälle von Wahnsinn. Es war nicht leicht, das Märchenland mit den liebevollen Geistern der Vorfahren zu verlassen. Für alle behandelten Vorgänge und Prozesse bildeten die geistlichen Aktionen der Kirchenbehörden sowie die seitens der ritterschaftlichen sowie schwedischen Administration ergriffenen Maßnahmen das auslösende Moment. Sie bewirkten im letzten Viertel des 17. und im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts gewisse Wandlungen in der Psyche des estnischen Bauern, die sich in der Gestalt einer schweren psychischen Krise äußerten. Da diese Krise ein Bauernvolk betraf, waren ihr antif feudale Züge eigen, auf die in der bisherigen Literatur schon aufmerksam gemacht worden ist.<sup>33</sup>

Es ist schwer zur beurteilen, wann und aus welchen Gründen die Welle der psychischen Erregung sich gelegt hat. Möglicherweise ergriffen die Behörden Maßnahmen, die geeignet waren, das Volk zu beruhigen. Ein Teil der Gutsbesitzer und Pastoren hatte das wundersame „Erwachen“ des bisher „unempfindlichen Bauernvolkes“ mit Staunen und Verwunderung beobachtet. Doch wurde die Verwunderung sehr bald von Angst abgelöst; denn es war deutlich zu erkennen, daß Wut und Haß auf die „sündige Welt“ und die „Gottesleugner“ sich früher oder später auch gegen die Gutsherren und die Amtskirche wenden konnten. An manchen Orten kam es, wie der Fall des Tallima Paap zeigt, schon zu öffentlichen Zusammenstößen. Die erschrockenen Gutsbesitzer wandten sich über ihre amtlichen Organe an die Zentralverwaltung, und im Jahre 1743 wurde die Tätigkeit der Brüdergemeinde in den baltischen Gouvernements zunächst einmal verboten.

---

33) Eesti NSV ajalugu [Geschichte der Estnischen SSR], Bd. I, Tallinn 1985, S. 438—440.

Summary

*Pagan Conceptions of Faith, Sorcery and Religious Zealotry  
in Estonia about 1700*

In the 17th century the Swedish state started on the integration of the shortly before conquered region of Estonian settlement as regards administration and church. Thereby it became apparent that part of the peasantry still regarded Christianity as a strange magic and fought against it. The fight of church and secular authorities (incl. almost 100 witch trials) against pre-Christian religious ideas started to take effect in the beginning of the 18th century. We know from cases in which old experiences of Shamans were realized in the shape of Christian rites, and with the old magic formulas they began using Christian terminology. Just this time of peculiar spiritual ups and downs marks the beginning of missionary activities of the *Herrnhuter Brüdergemeine* (sect of Moravians) in Estonia, connected with an active propagation of church-literature. It seems that it was most difficult for the native peasants to desist from worshipping their ancestors. This all together caused a psychical crisis in the first half of the 18th century. Peasants (especially members of the *Brüdergemeine*) went off into convulsions, had visions and prophesied the end of the world. Afraid of anti-feudal riots, the secular authorities prohibited the activities of the *Brüdergemeine* about 1743.